

Annette Jantzen

GOTTESWORT, WEIBLICH



Wie heute
zu Gott sprechen?

Gebete, Psalmen
und Lieder

HERDER

Annette Jantzen

Gotteswort, weiblich

Annette Jantzen

Gotteswort, weiblich

Wie heute zu Gott sprechen?

Gebete, Psalmen und Lieder

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © OneLineStock/shutterstock

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

E-Book-Konvertierung: SatzWeise, Bad Wünnenberg

ISBN Print 978-3-451-39480-5

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83480-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83481-3

Inhaltsverzeichnis

Gebrauchsanleitung für dieses Buch	9
Unterwegs zu einer nichtpatriarchalen Gottesrede: Problemanzeigen und Hoffnungen	11
Räume der Gottesbegegnung	11
Nichtpatriarchale Gottesrede als Notwendigkeit	15
Liturgische Ignoranz gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen	17
Das Problem einer systemstabilisierenden Sprache	18
Variierende Gottesnamen oder „Herr“?	21
Biblische Marginalisierungen aufzeigen	24
Eine Tradition der Imperialisierung des Gottesbildes	25
Gesucht ist eine suchende Gottesrede	28
Warum und wie also nichtpatriarchal von Gott reden?	30
Gott weiblich anreden	30
Gotteswort, weiblich: Ein Versuch	36
Eine nichtpatriarchale Gebetssprache finden	46
Gebete und Gebetssprache im Gottesdienst	51
Trinitarische Formulierungen	58
Quellen der Gottesrede	61
Eingangsgebete	64
Gebetstexte	67

Psalmgebet	72
Ein biblisches Gebetbuch	72
Fremdheitserfahrungen	74
Beten aus der Perspektive der Machtlosen	80
Sprachräume und Gottesbilder	81
Aber wie mit Psalmen beten?	83
Psalmgebet nach Ps 4	86
Psalmgebet nach Ps 20	87
Psalmgebet nach Ps 23	87
Psalmgebet nach Ps 27	88
Psalmgebet nach Ps 32	90
Psalmgebet nach Ps 55	92
Psalmgebet nach Ps 86	92
Psalm 103	93
Krisenpsalm	95
Psalm für Beterinnen, die an ihrer Kirche leiden	96
Fürbittgebet	98
Vergebens- und Fürbitten in der Fastenzeit	105
Fürbitten nach dem Evangelium von der Bergpredigt und nach einem Vierteljahr Pandemie	107
Vergebens- und Fürbitten nach der Geschichte vom Stillen des Sturms, im Sommer 2020 nach der Explosion im Hafen von Beirut und nach einem halben Jahr mit der Corona-Pandemie	109
Fürbitten nach 10 Monaten Pandemie	110
Zum Fest der Heiligen Familie nach einem Dreivierteljahr Pandemie	111
Palmsonntag nach einem Jahr Pandemie	112
Nach der Geschichte vom Stillen des Sturms (Mk 4,35–41) und nach anderthalb Jahren Pandemie	114

Nach der Unwetterkatastrophe im Rheinland und in der Eifel 2021 – und nach der Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung (Joh 6,1–15 par.)	115
Segen	117
2. Sonntag nach Weihnachten	124
2. Sonntag der Osterzeit/Das Evangelium von Thomas, dem Zweifler	124
Zur Erzählung aus dem Evangelium von der Auferweckung der Tochter des Jäirus	125
Segen von Atem und Kraft	126
Segen von Blicken und Größe	127
Segen zu Pandemie- und anderen schweren Zeiten	128
Segen vom Hoffen und Blühen	128
Segen in Resonanz auf Psalm 116	129
Segen für finstere Zeiten (zu Mk 13,24–32)	130
Andere Texte	131
Exsultet – Lob der Osterkerze	133
Pfingstsequenz	135
Pfingsthymnus	136
Dreifaltigkeitssonntag – ein Gotteslied	137
Allerheiligenlitanei	138
Ein Lied nach Ps 103	138
Zum Abschluss	140

Gebrauchsanleitung für dieses Buch

Dieses Buch speist sich in großen Teilen aus einer auf Dauer angelegten Arbeit: Für jeden Sonntag einen Text für Wort-Gottes-Feiern bereitzustellen und eine geschlechtergerechte Perspektive zu eröffnen, wo sonst die Frohe Botschaft von patriarchalen und sexistischen Tendenzen verdeckt werden könnte. Dieses auf Dauer hin angelegte Unternehmen heißt „Gotteswort, weiblich“ und ist ein Angebot der katholischen Frauenseelsorge im Raum Aachen. Für jeden Sonntag des Kirchenjahrs finden Menschen, die für die Gottesdienste in ihrer Gemeinde Verantwortung übernehmen, hier Texte, Vorlagen, Vorschläge und Perspektiven, um die Gebets- und Lesungstexte neu zum Klingen zu bringen.

Die Absicht dieser praktischen Texte soll sich aber nicht nur nachträglich rekonstruieren lassen, sondern sie wird einleitend dargelegt, erläutert und zur Diskussion gestellt. Gerade die Absicht, religiöse Sprache von impliziten Machtansprüchen des Patriarchats zu befreien, muss sich explizit dem Diskurs stellen, will sie nicht unglaubwürdig werden und in gleicher Weise wie die kritisierte patriarchale Sprache Standards setzen, ohne Rechenschaft über ihre Bedingungen und Möglichkeiten zu geben.

Darum ist den für Wort-Gottes-Feiern, für gemeinschaftliche Gebete und andere Gottesdienste nutzbaren Texten ein längerer theoretischer Teil vor-

geschaltet, in dem Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Gebetsprache verhandelt werden, die patriarchale Vorstellungen und Normierungen überwindet. Im Anschluss finden sich die Kapitel zu den verschiedenen Gebetsgattungen einer Wort-Gottes-Feier vom Eingangsgebet bis zum Segen, ergänzt um ein Kapitel mit Texten zu christlichen Hochfesten, bei denen die liturgischen Texte besonders häufig und besonders weit hinter dem aktuellen Stand der theologischen Erkenntnis zurückbleiben.

Das doppelte Anliegen dieses Buches spiegelt sich so in seinem Aufbau wider: Es lädt im ersten Teil zur Reflexion und zum Diskurs über religiöse Sprache, Patriarchat und Sexismus ein. Im zweiten Teil gibt es konkrete Texte an die Hand, um Gottesdienste zu gestalten und Alternativen für nicht mehr geeignete Gebetsformulierungen zu finden. In beiden Teilen will es ermutigen und eine Grundlage bieten, um zu einer heutigen, persönlichen, in der Liturgie anwendbaren Gebetsprache zu finden.

Unterwegs zu einer nichtpatriarchalen Gottesrede: Problemanzeigen und Hoffnungen

Religion ereignet sich nicht im luftleeren Raum. Religion, und umso mehr die Rede vom Glauben in praktischer Absicht, ist darum durchdrungen von der Welt, in der wir leben. In einer Welt, in der sämtliche Unterdrückung, ungerechte Herrschaft, Gewalt und Macht-ausübung überwunden wären, wäre auch die religiöse Sprache selbstverständlich eine inklusive Sprache, die niemanden ausgrenzt, abwertet, marginalisiert oder einengt, fremdbestimmt oder unsichtbar macht. Sie wäre eine Sprache, die das Gottesgeheimnis schillernd und farbenprächtig zum Ausdruck brächte und alle, die sie hörten, ohne Umwege zur Herzensweite und in die Freiheit führte.

Räume der Gottesbegegnung

Religion ereignet sich nicht im luftleeren Raum. Und zugleich sollen die eigenen religiösen Räume – ich begrenze mich an dieser Stelle auf die Räume im römisch-katholischen Zweig des Christentums – Räume der Begegnung mit nichts weniger als der Wirklichkeit Gottes selbst sein. Gebet, Bibellektüre, Gottesdienst oder Gemeindegesang sind einige solcher Räume – in diesem Buch wird insbesondere von den

liturgischen Räumen die Rede sein. Die Räume der Gottesbegegnung sind keine Sonderräume in einem Paralleluniversum, sondern sie sind Räume in dieser unserer Welt. Darum können sie gar nicht anders als durchdrungen sein von der Ordnung dieser Welt, von den Bedingungen, unter denen wir leben, und von den Erfahrungen, die wir machen. Es ist darum einerseits unvermeidlich und andererseits mit Trauer verbunden, sich einzugestehen, dass die eigenen religiösen Räume nicht immer schon inklusive Räume sind. Die eigenen religiösen Räume sind ja die privatesten Räume, in denen die Seele sich ausrichtet auf das Geheimnis des Lebens, auf das Mehr-als-Alles. Hier geht es um die Erfahrung des unbedingten Angenommenseins, und noch dazu um das Versprechen, dass diese Erfahrung keine Einbildung ist und nichts rein Subjektives bleibt, sondern dass sie wirklich ist, von einem Grad an Wirklichkeit, vor dem noch die handfesteste Realität in etwa so viel Bestand hat wie eine Seifenblase. Diese Räume der Gottesbegegnung sind Räume unserer Welt, und es hat sich allerhand darin angesammelt, was die Gottesbegegnung erschwert, anstatt sie zu ermöglichen. Die eigenen religiösen Räume enthalten Vorstellungen von Gott, die Menschen einengen, anstatt sie in die Freiheit zu führen, sie enthalten Sprachspiele, die Gott fremd statt nahbar machen, und sie enthalten Praktiken, die menschlich-männliche Herrschaftsordnungen reproduzieren, anstatt sie zu überwinden. Alles das disqualifiziert aber diese Räume nicht, sondern nimmt sie ernst als Teil unseres Lebens. Und dieses Eingeständnis nimmt auch die Erfahrungen ernst, die wir als Menschen in einer nicht-

perfekten Welt- und Wirtschaftsordnung als Unterdrückte oder als Privilegierte (oder beides) machen.

Wenn das Gottesgeheimnis etwas mit dieser Welt zu tun hat, dann wird es notwendig mit den Strukturen der Unterdrückung konfrontiert, in ihnen ausgedrückt und dabei verformt, verdunkelt und verzerrt. Und doch bleibt es widerständig und verweist in aller Gebrochenheit des menschlichen Ausdrucks auf eine Wirklichkeit, in der alle diese entwürdigenden Strukturen überwunden sind.

Religion ereignet sich nicht im luftleeren Raum: Darum ist die liturgische Sprache als Sprache des religiösen Ausdrucks im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts in Westeuropa eine Sprache, die alle Begrenzungen dieses Sprach- und Kulturraums in sich trägt. Sie ist durchdrungen von einer patriarchalen Tradition, die auch in den demokratisierten Gesellschaften noch nicht völlig überwunden ist, sondern fortlebt und fortgeschrieben wird. Und natürlich ist sie auch geprägt von allen anderen privilegierenden bzw. unterdrückenden Strukturen, die sie in unterschiedlichem Maß reflektiert und überwunden hat, wie Rassismus, Kolonialismus, Klassismus und Eurozentrismus, um nur die prägendsten zu nennen.

Nun ist der Titel dieses Buches aber „Gotteswort, weiblich“ und nicht „Nichtpatriarchale Gottesrede“. Denn der Ausgangspunkt war nicht ein Sturmangriff auf das Patriarchat, sondern schlicht der Versuch, Alternativen zu den vorherrschenden männlich-dominanzorientierten Gottesanreden und -bildern für die liturgische Anwendung zu entwickeln. Dabei zeigte sich sehr schnell, dass hier mehr im Argen liegt als ein männlicher Artikel. Die gleichen Bilder nur zu ver-

weiblichen schien nicht sinnvoll, wenn nicht gar widersinnig. Gott „Königin und Herrscherin“ zu nennen statt „König und Herrscher“ klingt zwar ungewohnt, und die Formulierung hebt, weil sie noch nicht zur Floskel geworden ist, die Bedeutung der Herrschaftsanrede ins Bewusstsein. Aber damit wird gleichzeitig auch klar: Dass Gott Herrscherin und Königin ist, ist nur ein sehr kleiner Ausschnitt dessen, was sich über Gott sagen ließe. Darin kann sich das Gottsein Gottes nicht erschöpfen. Gottesanreden geschlechtlich flexibler zu machen – was ja kein Problem sein dürfte, weil Gott ja jede Grenze der Geschlechtlichkeit übersteigt – reicht also nicht. Der Versuch, Gott weiblich ins Wort zu bringen, führt weiter, nämlich zur Entdeckung, wie tief das Patriarchat mit seinen ihm innewohnenden Vorstellungen von Binarität und Polarität, von Herrschaft und Unterordnung in unsere Gottesrede eingeschrieben ist. Und diese Entdeckung führt dann wiederum zum Versuch, diese Grenzen der patriarchalen Gottesbilder zugunsten einer inklusiven Gottesrede zu überwinden.

Das Patriarchat ist dabei nicht das einzige Problem einer inklusiven Gottesrede. Hier ließe sich noch mit dem von Elisabeth Schüssler Fiorenza etablierten Begriff des „Kyriarchats“ ausführen, welche Wechselwirkungen es zwischen dem Patriarchat und anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus oder Ableismus (Diskriminierung von Menschen mit Behinderung) gibt. Ich werde im Fortgang trotzdem von Patriarchat bzw. vom Versuch einer nichtpatriarchalen Gottesrede schreiben. Ich bin mir der Begrenztheit dieser Perspektive bewusst. Aber zum einen ist schon das Unternehmen groß genug, eine liturgische Spra-